

Roland Stark, geboren 1956, ist Arzt und Psychotherapeut. Er ist verheiratet, hat eine Tochter und lebt im Rheingau. Im Emons Verlag erschienen seine Kriminalromane »Tod bei Kilometer 512«, »Tod im Klostergarten« und »Tod in zwei Tonarten«.

ROLAND STARK

Frau Holle ist tot

RHEINGAU KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

emons:

Für Ingrid

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: photocase.de/rokit_de

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2012

ISBN 978-3-95451-015-3

Rheingau Krimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter

www.emons-verlag.de

*Es sind nicht die Dinge,
die uns beunruhigen,
sondern die Meinungen,
die wir von den Dingen haben.*

Epiktet, 50–130

*Just because you're paranoid,
don't mean they're not after you.*

Kurt Cobain, 1967–1994

Prolog

Ich wollte, dass mir's gruselte, aber niemand kann mich's lehren.

Das Sonnenlicht hatte seine Kraft verloren. Die Kälte kroch den Berghang herunter und nistete sich überall ein. In seinem Parka, im Wollpulli, den Mama für ihn gestrickt hatte, und unter dem spitzen Filzhut, den er von Opa geerbt hatte. Überall die Kälte.

Der große Junge hatte sich in der Baumkrone auf der Plattform aus Brettern niedergekauert. Von hier oben konnte er das Haus gut beobachten.

Mama hatte gesagt, er solle zu Tante Sylvia gehen. Mama war vom Wolf gebissen worden, und jetzt war er ganz allein.

Ein Vater hatte zwei Söhne, davon war der älteste klug und geschickt und wusste sich in alles wohl zu schicken, der jüngste aber war dumm, konnte nichts begreifen und lernen: und wenn ihn die Leute sahen, sprachen sie: »Mit dem wird der Vater noch seine Last haben!«

Wenn er an seinen Vater dachte, wurde er ganz böse. Der Fromm hatte ihn geschlagen und ihn ins Heim stecken wollen. Deswegen hatte Mama den Fromm allein gelassen und war mit ihm in das Haus im Wald gezogen. Doch jetzt war sie vom roten Wolf gebissen worden.

Seit Stunden saß er im Baumhaus, das Frau Holle für ihn hatte bauen lassen, damals, als er sie noch häufiger besuchte. Er wartete darauf, dass etwas passierte, dass sie endlich kamen. Er überlegte, ob er die Leiter runterklettern und noch einmal in das Haus gehen sollte oder nicht. Mama hatte gesagt, er solle zu Tante Sylvia gehen. Aber er wollte lieber oben im Baum sitzen und das Haus beobachten. Frau Holle konnte ihm nicht mehr helfen.

Er dachte daran, was er an diesem Tag erlebt hatte. Am Morgen hatte er Frau Holle besucht. Er hatte nichts Böses tun wollen.

Wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich tun willst, so soll dir's gut gehn. Du musst nur achtgeben, dass du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, dass die Federn fliegen.

Nun wartete der Junge auf die Polizei, Stunde um Stunde.

Was sind das für gottlose Streiche, die muss dir der Böse eingegeben haben.

Statt der Polizei kam ein Mädchen zu Frau Holle.

Endlich kam es zu einem kleinen Haus, daraus guckte eine alte Frau, weil sie aber so große Zähne hatte, ward ihm angst, und es wollte fortlaufen.

Er war sicher, dass das Mädchen bald wieder gehen würde. Aber das Mädchen blieb.

Weil die Alte ihm so gut zusprach, so fasste sich das Mädchen ein Herz.

Frau Holle bekam oft Besuch von Mädchen. Das Mädchen, das Frau Holle an diesem Tag besuchen wollte, war ein besonders hübsches. Der große Junge änderte seine Pläne. Er wartete, bis es dunkel wurde, und dann noch eine ganze Weile, bis die Lichter in den Nachbarhäusern verloschen. Dann ging er hinunter zum Haus, um nach dem Mädchen zu suchen. Er fand es vor der Eingangstür und nahm es mit. Er war groß und stark und das Mädchen leicht und schwächlich. Es war ganz einfach.

Danach machten sie sich alle zusammen auf den Weg nach dem Wald.

Im Wald war es dunkel, aber das störte ihn nicht, denn er kannte alle Wege. Beleuchtete Straßen wollte er lieber nicht benutzen. Oben auf dem Berg machte er eine Pause. Er setzte sich neben das Mädchen auf eine Bank und schaute ins Tal. Das Mädchen war ganz kalt und rührte sich nicht.

Wart, sprach er, ich will dich ein bisschen wärmen. Und weil ihn fro, machte er sich ein Feuer an: aber um Mitternacht ging der Wind so kalt, dass er trotz des Feuers nicht warm werden wollte.

Schließlich brach er wieder auf. Er nahm das Mädchen, warf es über seine Schulter, lief über die Wiese und dann den Hang hinunter zu seinem Haus im Wald.

Sonntag, 23. Oktober

Irgendjemand hatte ein Kissen aufgeschlitzt und Daunenfedern über der Szenerie verteilt.

Die zierliche Frau saß auf einem Sofa, das mit rotem Plüsch bezogen war. Bekleidet war sie mit einem Nachthemd, ihre Arme waren angewinkelt und wurden auf beiden Seiten von weißen Kissen gestützt. Die Hände waren vor dem Bauch wie zum Gebet gefaltet. Um ihren Hals schlängelte sich ein violett-braunes Band von Blutergüssen, der Kopf war zur Seite gekippt. Die weit aufgerissenen Augen schienen aus den Höhlen treten zu wollen und blickten ins Leere. Das Gesicht der toten Frau hatte einen bläulichen Schimmer und wirkte aufgedunsen.

Rechts und links der Leiche saßen Stoffpuppen: Kasper und Gretel, Räuber und Polizist, Rotkäppchen und der Wolf, die sieben Geißlein. Vor dem Sofa waren Tierfiguren aus Kunststoff aufgebaut, die Bewohner eines ganzen Zoos. Esel, Hund, Katze und Hahn. Löwe, Tiger, Zebra und Giraffe. Fuchs und Wolf und Hase. Direkt vor der Frau standen ein kleiner Apfelbaum aus Plastik und die Miniatur eines Backofens, daneben lag ein Brot aus Knetmasse.

Hauptkommissar Robert Mayfeld erhob sich aus der Hocke. Er war vor einer Viertelstunde von seinen Kollegen verständigt worden und gerade eben am Fundort der Leiche eingetroffen, einem Haus im beschaulichen Martinsthal im friedlichen und idyllischen Rheingau. Mayfeld musterte den Raum. Das rote Sofa hatte seinen Platz sonst vermutlich an der Stirnseite des Zimmers, unter einem Fenster, das den Blick auf den Waldrand hinter dem Haus freigab. Links und rechts des Fensters standen zwei bequem wirkende Sessel, an den Seitenwänden niedrige Regale und Tische im Wechsel mit Sitzkissen. In den Regalen lagen Stofftiere, Handpuppen und kleine Tierfiguren aus Plastik. Außerdem kleine Faller-Häuschen, wie sie Mayfeld von seiner eigenen Modelleisenbahn aus Kindheitszeiten kannte, und Playmobil-Arrangements wie die, mit denen sei-

ne Tochter Lisa bis vor wenigen Jahren mit Begeisterung gespielt hatte. Links der Tür, durch die er in das Zimmer gekommen war, war ein Sandkasten aufgebaut, in der gegenüberliegenden Ecke hing ein großer Gong von der Decke, darunter standen mehrere Klangschalen.

Daneben war ein Plakat an die Wand gepinnt, das ein Foto von der Toten und einem jungen Mann mit Harfe zeigte. »Frau Holle und die Märchenharfe«, lautete die Überschrift. »Sylvia Holler und Sandor Weisz entführen Sie mit Harfe und Klangschalen in das Reich der Märchen«, lockte das Plakat, das zu einer Veranstaltung im Kultur- und Tagungshaus Rauenthal einlud.

»Bei der Toten handelt es sich um Dr. Sylvia Holler, Kinder- und Jugendpsychotherapeutin. Eine Nachbarin hat sie vor zwei Stunden gefunden. Eigentlich wollte Frau Holler über das Wochenende verreisen, und die alte Dame sollte die Katze füttern.« Kriminalkommissarin Heike Winkler sprach mit rauer Stimme. Sie schnäuzte sich, ihre Nase war gerötet, die Augen tränten.

Sie gehörte ins Bett und nicht an einen Tatort, dachte Mayfeld.

Winkler fuhr mit ihrem Bericht fort. »Gestern Morgen ging bei der Polizeistation in Eltville ein Anruf ein, in dem eine männliche Stimme mitteilte, Frau Holle sei tot. Die Kollegen hielten das für einen Dummejungenstreich und sind der Sache nicht weiter nachgegangen.«

»Von wo kam der Anruf?«, fragte Mayfeld seine Kollegin.

»Die Rufnummer war unterdrückt.«

»Ein Verrückter«, brummte Hauptkommissar Paul Burkhard, der aus einem Nebenraum hinzugekommen war.

»Oder jemand, der will, dass wir nach einem Verrückten suchen«, widersprach Mayfeld. »Oder jemand, der die Endsilben verschluckt.« Er mochte keine voreiligen Festlegungen. »Wolltest du nicht ein paar Tage länger Urlaub machen, Paul?«

»Hab es ohne euch nicht ausgehalten«, gab Burkhard zurück. »Und du? Schon fertig mit der Weinlese?«

»Schon seit drei Wochen. So früh lag die Lese noch nie.«

»Ich sage dir, wer das gemacht hat, ist verrückt.«

Wahrscheinlich hatte Burkhard recht. Mayfeld betrachtete die Frau, deren Körper auf so bizarre Art und Weise arrangiert worden war. Vermutlich war sie erwürgt worden. Was für ein übler Tod.

Mayfeld dachte laut nach. »Ich verstehe nicht, was derjenige, der die Leiche so arrangiert hat, zum Ausdruck bringen wollte. Wollte er dem Opfer die letzte Ehre erweisen oder es verhöhnen?«

Kriminaloberkommissar Horst Adler betrat den Raum. In seinem viel zu engen Schutzanzug wirkte er wie eine überdimensionierte Weißwurst. Figurbetontes Outfit, spotteten die Kollegen. Doch der Chef der Spurensicherung wurde allseits respektiert. Mayfeld schätzte ihn wegen seiner Zuverlässigkeit, seiner Präzision und wegen seines analytischen Denkvermögens.

Er begrüßte ihn. »Habt ihr das alles fotografiert?«

Adler nickte.

»Auch dieses merkwürdige Arrangement mit den Puppen und den Stofftieren?«

Adler verdrehte die Augen, so als ob ihn die Frage beleidigen würde.

»Was gibt der Fundort sonst noch her?«

»Wir sind erst am Anfang, Robert. Auf jeden Fall eine Menge Fingerabdrücke und DNA-Spuren. Wir stehen hier im Behandlungsraum der Praxis, nebenan ist das Büro. Der Rest des Hauses ist privat genutzt worden, das Opfer wohnte hier. Der Hintereingang stand offen. Auf den ersten Blick haben wir keine Einbruchsspuren gefunden, aber das Schloss der offenen Tür schauen wir uns noch einmal genauer an. Merkwürdigerweise haben wir nirgendwo Patientenakten oder einen Computer gefunden. Ansonsten schaut du am besten selbst.«

Das hatte Mayfeld auf jeden Fall vorgehabt. Lass den Tatort zu dir sprechen, hatte ihm sein Lehrer Oskar Brandt beigebracht.

»Ist sie hier in diesem Raum getötet worden?«, fragte er Adler.

»Das kann ich noch nicht sagen«, antwortete der Kollege. »Schleifspuren haben wir keine gefunden.«

Sie gingen in die Diele des Hauses. Sie war mit Sitzkissen und Holztischchen als Wartebereich für die jungen Patienten eingerichtet. Zwischen Plüschtieren, Star-Wars-Figuren und kleinen Dinosauriern lagen illustrierte Märchenbücher und Comics.

Zwei Männer mit einem Sarg kamen durch die Eingangstür und drängten sich an ihnen vorbei.

»Kommt niemand von der Gerichtsmedizin?«, fragte Mayfeld.

Adler schüttelte den Kopf. »Der diensthabende Arzt ist in einer

anderen Leichensache in Frankfurt unterwegs, sie untersuchen die Leiche morgen.«

»Die Eingangstür war verschlossen?«

Adler nickte.

Mayfeld warf einen Blick nach draußen. Ein hölzerner Vorbau, eine Art geschlossene Veranda, diente als Windfang vor dem Hauseingang. An einer Wand der Veranda waren Garderobenhaken angebracht, in einer Ecke standen ein Schirmständer und ein Schuhregal.

»Und diese Tür?« Er deutete auf die Tür des Vorbaus.

»War nicht abgeschlossen«, antwortete Adler.

Mayfeld ging zurück in die Diele und deutete auf eine weitere Tür. »Wohin geht es da?«

»In die Privaträume von Holler.« Winkler schaltete sich wieder in das Gespräch ein. »Das ganze Haus ist ziemlich verwinkelt. Hinter dem Behandlungsraum, in dem wir die Tote gefunden haben, schließt sich das Büro der Praxis an, von dort kommt man ebenfalls in die Privaträume von Frau Holler.«

»Dann gehen wir erst mal zurück«, schlug Mayfeld vor.

Im Behandlungsraum hievten die beiden Männer gerade die Leiche von Holler in den Sarg. Durch eine weitere Tür gelangten die Beamten in das Büro der Praxis. Ein Fenster gab den Blick auf die herbstlichen Farben des Waldrands hinter dem Haus frei, dunkle Bücherregale füllten die Wände des Büros. In der Mitte des kleinen Raums stand ein alter, kunstvoll gedrechselter Schreibtisch aus Nussbaumholz.

Eine Schreibtischlampe beschien die blank polierte Tischplatte. Hinter dem Tisch saß Burkhard und durchsuchte die Schubladen.

»Hier gibt es auch keine Patientenakten«, sagte er.

Mayfeld warf einen Blick auf die Bücher in den Regalen. Bücher über Psychoanalyse, über die Psychologie und Behandlung von Kindern und Jugendlichen, literaturwissenschaftliche Bücher über Märchen und Mythen. Ein Buch hatte Sylvia Holler selbst geschrieben: »Märchenhafte Heilung – Über die Verwendung von Märchen und Mythen in der Psychotherapie«.

In das Bücherregal hinter dem Schreibtisch war eine Tür eingelassen. Sie führte die Beamten in das Wohnzimmer von Frau Holler. Fenster in drei der vier Wände öffneten den Raum nach draußen, zum Waldrand hin, zum Garten und zur Straße.

Links der Tür stand ein Kachelofen. Ein beeindruckendes Kunstwerk, das vom Holzdielenboden bis unter die Decke reichte. Jede einzelne Kachel war bemalt. Ein Esel, ein Hund, eine Katze, ein Hahn. Ein Lebkuchenhaus. Ein Brotofen, ein Apfelbaum. Ein Tisch voller Leckereien, ein Esel und ein Knüppel. Ein Kater in Stiefeln. Ein Frosch mit einer Krone auf dem Kopf und einer goldenen Kugel zwischen den Schwimmhäuten. Viele Märchen der Gebrüder Grimm waren mit ihren Protagonisten vertreten. Um den Kachelofen waren drei schwere, mit grünem Leder bespannte Sessel gruppiert. Mayfeld setzte sich auf einen der Sessel und ließ den Blick durch das Zimmer wandern.

In der Ecke rechts hinten hing ein riesiger Gong von der Decke herab, darunter lagen mehrere wuchtige Klöppel. Gegenüber stand ein schwarzer Stutzflügel von Grotrian-Steinweg. Die Balken des Fachwerks waren teilweise offen gelegt, auf den hellen Holzdielen lagen Perserteppiche, rund um den gesamten Raum liefen dunkle, halbhohe Holzregale, überbordend mit Büchern beladen. Lediglich an der Stirnseite des Zimmers, zwischen Gong und Flügel, war Platz für ein Sideboard gelassen worden, auf dem eine Musikanlage stand.

»Der CD-Player fehlt«, bemerkte Winkler und wies auf die Lücke zwischen Plattenspieler und Receiver.

»Dr. Holler hat einen Einbrecher überrascht und wurde von ihm getötet«, vermutete Burkhard und setzte sich Mayfeld gegenüber.

»Oben im Schlafzimmer liegt eine leere Schmuckschatulle«, berichtete Adler.

»Wann wurde Frau Holler ermordet, Horst?«, fragte Mayfeld.

»Die Leichenstarre hat sich schon wieder gelöst. Ich schätze, in der Nacht von Freitag auf Samstag.«

»Das würde von der Zeit her passen.«

»Es wurde einiges geklaut«, ergänzte Winkler. »Ein PC oder ein Notebook, wenn man davon ausgeht, dass Frau Dr. Holler so etwas hatte, außerdem ein CD-Player und Schmuck.«

»Die Teppiche hier sind mehr wert als der ganze Elektronikplunder«, sagte Adler. »Aber schwerer wegzutransportieren.«

Oder ein Einbruch sollte vorgetäuscht werden, überlegte Mayfeld. »Gibt es wirklich keine Patientenakten in der Praxis?«, fragte er.